

Schweizer Botschafter : mit und ohne Botschaft in der Dritten Welt

Autor(en): **Langenbacher, H. / Budmiger, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Geographische Mitteilungen : Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Bern und Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Bern**

Band (Jahr): - **(1985)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-321366>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zen, Mais und Baumwolle mit Dominanz von Mais. Die Maisernte geht gleich einer Weinlese vor sich: Die Kolben werden von Hand gepflückt, mit Karren in die Siedlung gefahren und dort zum Trocknen aufgehängt. Nach der Maisernte erfolgt die Aussaat des Winterweizens. Weizen stellt die wichtigste Nahrungsfrucht dar und wird zu Maultaschen, Nudeln und Dampfbrotten verarbeitet; von hier gelangten durch Marco Polo einst die Spaghetti nach Italien.

Evi Schüpbach

Schweizer Botschafter - mit und ohne Botschaft in der Dritten Welt

Dr. H. Langenbacher, alt-Botschafter, Bern, 21.1.1986

Aus seinen reichen Erfahrungen als Botschafter in Asien und Afrika zog Dr. H. Langenbacher in einem formal und inhaltlich hochstehenden Referat bedenkenswerte Schlüsse zum Verhältnis der Schweiz zu den Entwicklungsländern.

Als blosse "diskrete Trittbrettfahrer" des Kolonialismus, sei die Schweiz zwar von jener Epoche kaum belastet, hingegen lasse sich das Sendungsbewusstsein unserer Leute im Handel, in Entwicklungsprojekten und selbst in Schweizerischen Botschaften oft nicht übersehen. Zu häufig noch werde mit geblähtem Ueberlegenheitsgefühl in die Dritte Welt gezogen.

Die tatsächliche oder aber auch die innerliche, gefühlsmässige Fehleinschätzung führt Dr. Langenbacher auf eine einseitige Geschichtsschreibung zurück. So sind etwa die Araber hauptsächlich im Zusammenhang mit den Kreuzzügen und der Invasion Südspaniens in unsere Schulbücher eingegangen, wobei dann die arabische Literatur und Poesie zwangsläufig zu kurz kamen. Dieses Geschichtsbild konnte dann im Falle der Schweiz auch nicht durch die koloniale Praxis korrigiert werden, wie das etwa für Frankreich oder England noch möglich war.

Auch in einer oberflächlichen, zu journalistischen Information sieht Dr. Langenbacher einen Grund für europäisches Fehlverhalten in der Dritten Welt. Die Meldungen müssen möglichst schnell und sensationell sein, um mediengerecht "verkauft" werden zu können; dies immer auf Kosten der Gründlichkeit. Ueberdies führen bei dieser Art Berichterstattung die gehäuften Katastrophenmeldungen bald (leider) zur Uebersättigung. Auch vermochte der Drittwelt-Tourismus nicht zu einer präziseren Information zu führen, da er sich doch weitgehend abseits der Probleme in einer exotischen Buschromantik abspielt. Dass die Information von Norden nach Süden sich auf ähnlichen Geleisen bewegt, ist weiter nicht verwunderlich.

Im Verhältnis zwischen der Dritten Welt und den westlichen Industriestaaten sieht alt-Botschafter Langenbacher so etwas wie eine Hass-Liebe. Während in den Entwicklungsländern die Begehrlichkeit auf die westliche Zivilisation, einschliesslich deren Spitzentechnologie, wächst, versteht man hierzulande schlecht, dass freie Marktwirtschaft und parlamentarische Demokratie kaum in Ländern funktionieren können, wo aus mangelnder politischer Reife und Erfahrung heraus der Staat nur zum Ausplündern da zu sein scheint.

Zudem mehren sich die kritischen Stimmen aus der Dritten Welt, die mehr und mehr Zweifel an unseren westlichen Prinzipien anmelden, sei es wirtschaftlich angesichts unserer Arbeitslosen oder im Hinblick auf die Tragfähigkeit des Christentums. In dieser Kritik liegt nach Dr. Langenbacher auch eine Wurzel des Fundamentalismus, der mehr und mehr der Entwicklungsarbeit den Rücken zudreht. Umso grösser ist dann unser Unverständnis für die rasante Ausbreitung des Islams in Afrika, als wir durch den Verlust unserer eigenen Religiosität ausserstande sind, tiefe religiöse Gefühle anderer zu begreifen.

Trotz all dieser Kritik sieht aber Dr. Langenbacher durchaus auch positive Ansätze zu einem "schweizerischen Weg" in der Zusammenarbeit mit der Dritten Welt. Ideen und Institutionen, die sich bei uns durch einen langen geschichtlichen Prozess festigten, erachten auch Entwicklungsländer als interessant: Etwa die langsame Einpflanzung von kleinen und mittleren Industrien in landwirtschaftliche Gebiete, so wie das bei uns im 19. Jh. geschah, oder die Genossenschaftsidee, den Föderalismus, die Respektierung kultureller Vielfalt in der Einheit oder das Friedensabkommen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Allerdings darf mit diesen unbestreitbaren Pluspunkten der schweizerischen Einrichtungen

nicht schulmeisterlich umgegangen werden. Nur diplomatisches Geschick verhindert beim Drittwelt-Partner Versteifung und Rückzug auf die eigene Souveränität.

In seiner Rückschau auf die Entwicklungszusammenarbeit erkennt alt-Botschafter Langenbacher Widerwärtigkeiten, die es in Rechnung zu stellen gilt:

Im Drittwelt-Land kann es auf Regierungs- und oberer Verwaltungsstufe Leute geben, die mit der angebotenen Hilfe ungerechte Machtstrukturen stärken möchten. Sie arbeiten oft mit einer einflussreichen Elite zusammen und versuchen Projekte zur persönlichen Bereicherung zu missbrauchen. Arbeiten solche einflussreiche Kreise etwa noch diskret mit westlichen Unternehmungen zusammen, können über-rissene Wirtschaftseinrichtungen entstehen, die neue Abhängigkeiten schaffen und die Armen noch ärmer und die Reichen immer reicher werden lassen. Unage-passte Spitzentechnologie aus reinen Prestige Gründen ist dann zumeist die zwar teure, aber letztlich ineffiziente Folge.

Ferner gilt es eine häufige, fast institutionalisierte Korruption in Rechnung zu stellen. Sie grassiert auf dem Nährboden eines für uns seltsamen Staatsver-ständnisses, wenn die momentanen Machthaber unverhohlen ihre zumeist kurzlebi-ge Machtposition systematisch zur persönlichen Bereicherung missbrauchen.

Ebenso kritisch wie mit Personen und Institutionen in den Drittwelt-Ländern, geht Dr. Langenbacher auch mit Vertretern westlicher Organisationen ins Gericht. Er traf im Verlaufe seiner vielen Botschafterjahre auf unwillige oder unfähige internationale Beamte, auf konkurrenzneidische Vertreter nationaler Hilfswerke und engstirnige, konfessionsbezogene Kirchenleute. Auch unter dem bunten Völk-lein der Entwicklungsexperten gibt es problematische Figuren: Etwa die Zivilisa-tionsüberdrüssigen, die zwar fleissig westliches Know-how predigen und hand-kehrum die schwärzesten Warnungen vor der industriellen Zivilisationshölle an-bringen. Dazu kommen Experten, die eigentlich auf der Flucht vor ihren persön-lichen Problemen in Europa sind und Altgediente, der Lethargie und vielleicht noch dem Whisky Verfallene.

Sehr nachdenklich stimmte Dr. Langenbacher seine Zuhörer, wenn er ihnen aus be-rufenem Mund, fast als Quintessenz folgendes auf den Heimweg gab: "Ich bin nach all den Jahren in Asien und Afrika nicht nur in einer gewissen Ratlosigkeit, sondern auch mit einem unguuten Gefühl der Katastrophen-Ahnung in die Schweiz zurückgekehrt. Hunger, Elend, Bevölkerungsexplosion, Schuldenkrise: das unter-irdische Rollen ist unüberhörbar. Flüchtlingsströme und Asylanten-Ansturm sind alarmierene Vorzeichen, quasi erste Spritzer der Wellen des Elends, die sich auf unsere weissen Strände zubewegen. In der Dritten Welt tickt hörbar eine Zeitbombe".

Georg Budmiger

Im Schutze der Wüste - überlebende Stammeskulturen in den Trockengebieten

Zentralaustraliens

Dr. H. Peter, Museum für Völkerkunde, Wien, 28.1.1986

Geschichtliche Hintergründe

Ende der letzten Eiszeit wanderten verschiedene Stämme aus Südostasien über ei-ne Landbrücke nach Australien. Während der erneuten vollständigen Isolierung dieses Erdteiles durch den steigenden Meeresspiegel muss sich das ehemals gün-stige Klima und mit ihm Flora und Fauna stark verändert, d.h. für menschliche Ansprüche verschlechtert haben. Dies ging jedoch langsam genug vor sich, dass die Menschen sich anpassen konnten.

Im Jahre 1770 landete James Cook unfreiwillig in der Gegend des heutigen Sydney. Cooks Beschreibung der fruchtbaren Ostküste führte zur Besiedlung, anfangs vor allem mit englischen Strafgefangenen, aber auch mit Soldaten und freien Siedlern, welche Rinder mit sich führten, um eine Zucht aufzubauen. Anfänglich wurde der Hauptteil der Nahrung erjagt, die Verwendung von Feuerwaffen führte jedoch bald zu einer Reduktion des Wildbestandes. Da damit den Eingeborenen ein Teil ihrer Nahrungsgrundlage entzogen wurde, erlegten diese ab und zu mal ein Rind, womit sie sich die tiefe Feindschaft der Zugewanderten erwarben. In den folgenden